



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Quer über die Bühnen**

**Winds, Adolf**

**Berlin, 1919**

XIX. Festliches und Süddeutsches

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-71815](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-71815)

— löste natürlich das Siegel schon im Eisenbahnwaggon. Was fand er? Die Statuten des — Tierschutzvereins von Augsburg.

XIX.

Festliches und Süddeutsches

1885 fand in Karlsruhe ein großes Musikfest statt, das eine volle Woche in Anspruch nahm. Liszt war der Gast des Großherzogs, die ihm dargebrachten Huldigungen hatten nicht den Charakter gewöhnlicher Ovationen, den Meister umgab eine Art von Heiligenschein, ehrfurchtsvoll teilte sich die Menge, durch die er schritt. Sein „Prometheus“ wurde aufgeführt, an die achthundert Sänger und Musiker wirkten mit, ich, der den verbindenden Text sprach, hatte Gelegenheit, den Meister bei der Arbeit zu beobachten; sein Eingreifen in der Probe war stets mit einem überquellenden Lob für die Ausführenden verbunden, abends aber legte er den Dirigentenstab doch in eine jüngere Hand. Seine Herzengüte spricht aus seinem Briefwechsel mit Wagner, sie bezeichnete auch ein Vorfall auf dem Musikfest. Eine seiner Schülerinnen sollte ein Klavierkonzert mit Orchester spielen, es ging aber, so sehr Mottl nachgab, absolut nicht zusammen; kurz entschlossen ließ der Kapellmeister die Pulte abräumen, setzte neben den Konzertflügel einen zweiten und spielte den Orchesterpart am Klavier. Liszt wohnte dieser eigentümlichen Vorführung bei; ohne Zeichen der Mißbilligung rührte er lächelnd und beifällig die Hände...

Auch Bülow war häufiger Gast in Karlsruhe,

er verehrte Mottl und liebte die großherzogliche Kapelle, schlug eines Abends im „Trompeter von Säckingen“ begeisterungsvoll die Pauke und zierte ein Notenblatt, das er Mottl übergab, mit einer überschwenglichen, den Inhalt feiernden Widmung; es war — der Schunkelwalzer. Von ironischen Anwandlungen geplagt, war Bülow in seiner Spottsucht so prickelnd wie in seiner Nervosität; in abendlicher Gesellschaft wechselte er beständig den Platz, verschwand auch, wenn ihm das Gespräch nicht paßte, ins Nebenzimmer, um nach kurzer Erholungspause wieder aufzutauchen.

An künstlerischen Festlichkeiten fehlte es auch sonst nicht in Karlsruhe, da der alte Kaiser häufig zu Besuch kam, und sich dann stets ein großer Kreis von Fürstlichkeiten um ihn sammelte. Da gab es Galavorstellungen, die unter Zuziehung von berühmten Gästen die Oper bestritt. Anders in Baden-Baden, wo Kaiser Wilhelm häufig einige Wochen zubrachte; dort dienten kleinere theatralische Vorführungen zu seiner Erholung, meist kurze einaktige Lustspiele, wie er sie liebte. Das Schauspiel in Karlsruhe hatte nicht den Schwung wie die Oper, doch war noch aus Desorientations Zeiten her im Personal ein guter Kern vorhanden. Zum Teil freilich etwas verphilistert. Morgenweg, den Laube einst gern als flotten Naturburschen der Burg gewonnen hätte, traf ich, als ich ihm den Anstandsbesuch machte, wie er hausväterlich Kohlen aus dem Keller trug. Ganz und gar von lauer Luft unberührt geblieben, war der alte Rudolf Lange, ein Schauspieler von besonderer Qualität, der nur darum wenig bekannt geworden ist, weil er zeitlebens nicht aus Karlsruhe herausgekommen war.

Von Dingelstedt zwar zur Teilnahme an den Münchener Mustergastspielen geladen, hatten ihn ungünstige Rollen in den Schatten gestellt. Er gab den König im „Hamlet“, war aber seines Zeichens Humorist, ein Schauspieler vom Schlage Dörings mit den Mitteln der Jfflandschule. Der alte Kaiser liebte ihn besonders, bestimmte Rollen ließ er sich immer wieder von ihm vorspielen, so den Strizow im „Versprechen hinterm Herd“, den Lange, als geborener Berliner mit unnachahmlicher Drolerie verkörperte. Ebenso war sein Zettel im „Sommernachtstraum“ von überquellender Laune und Beweglichkeit; der Eifer des Spieltriebs hatte in seiner Darstellung eine geradezu federnde Kraft. Lange war uns Jüngeren ein Vorbild, er feuerte an, unterwies, rostete nicht.

Die Vorstellungen für den alten Kaiser fanden im Badener Theater, später aber in den Kursälen statt, wo man, um es ihm bequemer zu machen, auf einer improvisierten Bühne spielte. In einem der prunkhaften Nebensäle kleideten sich dann die Schauspieler an, sie kamen sich vor wie ihre Kollegen in „Wilhelm Meister“, als diese im gräflichen Schloß ihre Vorstellungen gaben. Noch zärtlicher umschmeichelte sie die Hofluft, wenn sie nach der Mainau berufen wurden. Dort residierte im Sommer das großherzogliche Paar; war der Kaiser zu Gast, wurde ein Haus-theater aufgeschlagen. Im intimsten Familienkreis fanden die Vorstellungen statt, ohne jedes höfische Zeremoniell, man hätte sich, soweit der Respekt das zuließ, wie zu Hause fühlen können, wäre nicht hinter einem auf Schritt und Tritt ein Lakai gestanden — man wußte nicht genau, ob zur Bedienung oder zur —

Aufsicht. Ab und zu fiel auch ein Blick hinter die häuslichen Kulissen. Unser Inspizient sah, als er die Bühne richtete, in der Flucht der Zimmer den alten Kaiser kommen, mühselig, gebückt, schleichend. Als er sich aber beobachtet fühlte, schnellte er in die Höhe, ging mit festem Schritt an dem Bühnenwart vorüber, aufrecht, wie ihn auch das Publikum sah, wenn er die Länge des Kurzaals hindurch auf seinen Sitz zuschritt. Rührend war die kindliche Liebe, mit der ihn die Großherzogin, seine Tochter, umgab, doch nicht frei von dem Wunsch, damit aufzufallen, indes der Großherzog Friedrich einfach, schlicht und ohne jede Spur von Pose war.

Die Ehre, auf der Mainau zu spielen, wurde auch dem Hofchauspieler Pr asch zuteil, der sich nach und nach zum Direktor entwickelte, im Sommer das „Süd-deutsche Hoftheater-Ensemble“ durch die Lande führte, um schließlich als Intendant des Berliner Theaters den Gipfel zu ersteigen.

Im Frühling seiner Latkraft war er von erstaunlicher Vielseitigkeit, Leiter, Regisseur und Schauspieler in einer Person. Star der Truppe war seine reizende, talentvolle Frau, die bekannte Auguste Pr asch-Grevenberg; ein junges Mitglied, von dem man sich einiges versprach, war — Albert Bassermann, damals noch im Flügelkleide, aber die Löwenklaue guckte schon aus seinen Leistungen hervor. Ohne Anlehnung an irgendein Muster, ging er bereits seine eigenen Wege, überraschte durch die Originalität der Gestaltung und zeigte eine für seine schauspielerische Jugend erstaunliche technische Fertigkeit. Eine Vorstudie zu seinem späteren berühmten Biegler war der

Flurhüter Martial in „Tereol“. Weiter besaß die Truppe ein sehr bewegliches Mitglied, Siegfried Jelenko, den jetzigen Direktionsstellvertreter des Hamburger Stadttheaters. Begannen in Karlsruhe die Ferien, dann ging das „Süddeutsche“ auf Reisen, das sich in der Hauptsache aus den badischen Hoffchauspielern zusammensetzte. Man freute sich, aus der Enge des Spielplanes herauszukommen, in den französischen Sensationsdramen herumzuplättschern, wie in den kohlensauren Quellen in Leuzes Bad in Berg bei Stuttgart. Dort fanden in dem dafür geweihten Sommertheater anfangs die Vorstellungen statt; in den Zwischenpausen während der Proben konnte man in dem benachbarten Bassin ein Bad nehmen und ließ sich durch den Inspezienten aus dem Wasser auf die Szene rufen. Nach manchem Mißvergnügen des Theaterwinters waren diese Sommer künstlerische und leibliche Erholungen. Ging es hierauf mit den eingespielten Stücken von Stuttgart nach Baden-Baden, dann gab es spiel- und probenfreie Tage, man stieg hinauf aufs alte Schloß, aufs Hundseck, in die dunklen Berge des Schwarzwalds. Freilich wohnten dann in der Brust des Theaterdirektors Präsch zwei Seelen. Die eine flehte um Regen für das Geschäft, denn bei schönem Wetter ging keine Kak' ins Theater, die andere bat um Sonnenschein für die Landpartien an freien Tagen. Von Baden ging es nach Wiesbaden, wo im Kurssaal ein Theater eingerichtet wurde. Dort erfreuten wir uns der Gunst Friedrich Bodenstedts, der mit uns auch gesellig verkehrte. Den wein- und liebestrunkenen Sänger Mirza Schaffy hätte man freilich nicht in ihm vermutet, eher einen preußischen Landrat. Unser eifrigster Besucher

war auch in einem der Sommer Friedrich Mitterwurzer, der im glühend heißen Juli, ohne eine Miene zu verziehen, ohne die eleganten Glacés von den Fingern zu streifen, trotz der Bruthitze, die — nicht immer einwandfreien — Vorstellungen von Anfang bis zu Ende mit ansah. Er saß da mit derselben stoischen Ruhe, mit der er früher auf dem alten historischen Burgtheaterbankel auf dem Michaelerplatz zu sitzen pflegte. Dort war nur für zwei, drei der wartenden Schauspieler Platz. Eines Tages saß Mitterwurzer, es war ebenfalls brütig heiß, neben dem Komiker Meixner, der wegen seiner Weltseu berüchtigt war. Grimmig wie eine Bulldogge sah er vor sich hin. Tiefes Schweigen zwischen beiden. Endlich öffnete Mitterwurzer den Mund: „Sagen Sie, Meixner, haben Sie immer Meixner geheißten?“ — „Wieso?“ — „Das muß sehr langweilig sein.“ Meixner war so verblüfft, daß er nicht biß . . .

Mitterwurzer, das glühende Temperament auf der Bühne, war im Leben die Pomadigkeit selbst, aber mit Luchsaugen beobachtete er Leben und Theater, aus den unscheinbarsten Vorfällen, aus den schlechtesten Vorstellungen sog er künstlerische Nahrung. Dennoch grübelte er nie. Er lerne seine Rollen auswendig, basta! Dies sein eigenes Bekenntnis. Er spiele sie, wie es ihm der Augenblick eingebe. Darum waren seine Leistungen oft ungleich; in seiner späteren Burgtheaterzeit freilich standen sie wie unverrückbare Säulen aus Granit.

Das „Süddeutsche“ ging von Wiesbaden nach Mannheim während der nur kurzen Zeit der dortigen Ferien, denn Mannheim entbehrte sein Theater

mit Schmerzen; noch mehr als in Karlsruhe war es der Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens, aber war es dort residenzlich, erschien es hier demokratisch gefärbt. Mannheim, lautete damals ein geflügeltes Wort, ist ein Theater, um das eine Stadt gebaut ist. Trotz des stolzen Namens „Hof- und Nationaltheater“ war es im eigentlichen Sinne der glorreiche Vorläufer aller jener Stadttheater, die heute unter städtischer Verwaltung stehen. Darum der leidenschaftliche Anteil aller „Mannemer“ für ihr Theater, für das eine besondere Steuer erhoben wurde. Urban, der ehemalige Held, ging über den Marktplatz. „Höret Sie, Herr Urban“, rief ihm eine ständige Galeriebesucherin von ihrem Standplatz zu, „Sie spiele heut den Uriel Afoshta, gelle, da trinke Sie erscht hier die zwei Eier, damit Sie feschte loslege könne . . .“

XX.

### Stuttgart und Rassel

Innerhalb der in Karlsruhe verbrachten Jahre führten mich einige Gastspiele an das Hoftheater in Stuttgart, das damals unter der Leitung von Hofrat Werther stand. Die auf jedem Schnürboden heimischen Hausgeister schillerten hier um einige Schattierungen anders als die in Karlsruhe und Mannheim. Publikum und Theater schienen nicht in gleicher enger Beziehung zueinander, mancher Windhauch aus höheren Regionen mochte, wie in alten Tagen, durch die Kulissen wehen. Zu jener Zeit war es merkwürdigerweise der